

# Ist das Zitieren noch eine schwere Kunst?

Eine Erwiderung von Dr. Werner Ruff

In der Tat, Dr. Hans Knudsen hat Recht, wenn er in seinem Aufsatz »N. a. D., oder die schwere Kunst des Zitierens« (Wörseblatt für den Deutschen Buchhandel. 1937. Nr. 6. S. 19) gegen die Verfasser zu Felde zieht, die in ihren Veröffentlichungen die literarischen Belege für ihre Behauptungen in unsinniger und oft unverständlicher Art abgefürzt angeben und sich dabei eine unnatürliche Ordnungsweise aussuchen, sowie gegen die Verleger, die solche Manuskripte unverändert in Druck geben.

Wenn der wissenschaftliche Bibliothekar Dr. Knudsen in seinem Kampf gegen diese Unsitten die Hand zum Bündnis entgegenstreckt, so tut er das nicht etwa, um einen neuen krankhaften Ordnungsdrang zu befriedigen. Der Laie kennt den Bibliothekar nur als Bücherordner und hält es für leicht möglich, daß dieser als besonders dienstbeflissener Beamter schließlich einer Ordnungs sucht verfällt. So traurig steht es um den Bibliothekar denn doch nicht! Er handelt im Kampf gegen die willkürliche Zitierweise nicht nur als Beamter, sondern zunächst als wissenschaftlicher Leser und Verfasser von Literaturberichten. Als Beamter hört er aber dieselben Klagen im Lesesaal, an den Katalogen und in der Leihstelle aus dem Munde der Bibliotheksbenutzer: »Was soll ich denn nur im Katalog nachschlagen? In diesem Zeitschriftenaufsatz zitiert ein Verfasser R. K. 3. S. 15 ohne Titel und Erscheinungsjahr. Da es sich um einen geschichtsphilosophischen Stoff handelt, kann die Revue de la renaissance, die »Russische Revue« oder Recherche religieuse gemeint sein.« Hier ist guter Rat teuer. Man sucht für den unglücklichen Leser eine etwa vorhandene Personalbibliographie des Verfassers dieses mysteriösen Aufsatzes zu ermitteln, meistens vergeblich. Dann geht es an die geschichtswissenschaftlichen Fachbibliographien, die man nach dem Namen des Verfassers durchspürt. Ist der gesuchte Aufsatz dem Bibliographen nicht gerade wichtig erschienen und vielleicht auch noch uralt, so wird unsere Mühe oft umsonst sein. Wer kommt darauf, daß *AE* heißen soll: Archiv für Ethnologie? Kann nicht sehr wohl ein Aufsatz aus *AJ* ebensowohl im American Journal of Philology wie im Archaeological Journal stehen und haben die Schriftleiter, die das Abkürzen von Zeitschriftentiteln nach dieser verwirrenden Siglemethode dulden, noch nie bemerkt, daß *BZ* bedeuten kann: Bremisches Jahrbuch, Bonner Jahrbücher und Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher? Diese Formen sind nicht etwa in persönlicher Kampflaune konstruiert, nein, wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften sind sie entnommen und zur Begründung des Angriffes gegen die Verfasser solcher Rätselzeichen und gegen die Verleger und Schriftleiter, die sie in Manuskripten dulden, bereits 1927 in Stärke von 4000 Stück vor der Öffentlichkeit aufmarschiert. (W. Ruff: Verzeichnis unklarer Titelfürzungen von deutschen und ausländischen Zeitschriften. Leipzig: Harrassowitz.)

Dieses Verzeichnis erschien just zur rechten Zeit, um die Bereitwilligkeit des Vereins Deutscher Bibliothekare zur Mitarbeit an dem 1927 begründeten Fachnormenausschuß für Bibliotheks-, Buch- und Zeitschriftenwesen zum Ausdruck zu bringen. Hinter die Auflösung der nur wenigen eingelesebenen Fachleuten bekannten Sigelfürzungen ist eine Vorschlagsform gesetzt, die fast völlig nach dem System gebildet ist, das die englische naturwissenschaftlich-technische World List of scientific periodicals (Oxford University Press 1925—27) ihrer Zusammenstellung zugrunde gelegt hat. Dasselbe Verfahren stellten die Verleger, Drucker, Zeitschriftenherausgeber aller Disziplinen und Bibliothekare in Regeln dar, die von 1928—1930 in angestrebter Gemeinschaftsarbeit des Arbeitsausschusses für Zeitschriftengestaltung im Deutschen Normenausschuß beraten waren, um dann der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit zur Annahme und Verbreitung in allen Kulturländern vorgelegt zu werden. Dieser Ausschuß des Völkerbundes, dem damals Deutschland noch angehörte, erkannte die Regeln international an und übernahm die Übersetzung in die englische und französische Sprache. Um die Verbreitung bemühte er sich kaum und überließ sie in Deutschland nur zu gerne dem Fachnormenausschuß für Bibliotheks-, Buch- und

Zeitschriftenwesen, der sich zu diesem Zweck des Normblattes Din 1502 (Zeitschriftenkurztitel, Juni 1931) nebst Beiblatt bediente. (Beuth-Verlag G. m. b. H., Berlin, S. 14.) Das Hauptblatt enthält die »Internationalen Regeln für die Kürzung der Zeitschriftentitel« und das Beiblatt die »häufig vorkommenden Wörter und ihre Abkürzungen«. (Z. = Zeitschrift, Beitr. = Beiträge, Mschr. = Monatschrift.) Die oben als Beispiel für falsches Zitieren gewählten Zeitschriften würden nun abgefürzt: Rev. Renaiss., Russ. Rev., Ric. relig., Arch. Ethnol., Amer. J. Philol., Archaeol. J., Brem. Jb., Bonner Jb., Byz.-neugriech. Jb. Am Schluß der geschichtlichen Einleitung des Normblattes 1502 wird angekündigt, daß man mit den einzelnen wissenschaftlichen Fachgruppen Sonderverzeichnisse von Zeitschriften herausgeben werde, um die einheitliche Anwendung der Regeln zu sichern. Außerdem sollten die Zeitschriftenherausgeber veranlaßt werden, auf dem Hestumschlag eine Ordnungsleiste mit dem Kurztitel der Zeitschrift anzubringen. Die Vorschriften über die Ordnungsleiste auf der ersten Umschlagsseite enthält das Normblatt Din 1501. Dadurch ist einmal dem Zeitschriftenverwalter in Verlag und Bibliothek das Ordnen und Herausfinden der einzelnen Hefte erleichtert, es wird aber gleichzeitig die Zitierform des Zeitschriftentitels, die der Lesesaalbesucher schon auf dem Hestumschlag erblickt, als Gewohnheitsbild sicherer eingebürgert. Der Wissenschaftler wird in Vorträgen oft mit dem Zitat abgeseigt: »Im neuesten Hefte unserer Vereinschrift finden Sie auf Seite ...« Fortan genügt bei wichtigeren Zeitschriften, die jede größere Universitätsbibliothek auslegt, diese mangelhafte Angabe. In der Fußleiste der »Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde« sieht künftig der Historiker, der den Zeitschriftenlesesaal der Universitätsbibliothek Leipzig besucht, alles Wissenswerte angegeben: Z. Ver. thür. Gesch. / N. F. 32 / H. 1. S. 1—288 / Jena 1936.

Leider haben bisher nicht alle deutschen Herausgeber und Verleger von Zeitschriften diese gemeinnützigen Vorschriften in ihren Blättern angewendet. Es ist um so mehr zu begrüßen, daß jetzt die Fachschaft Verlag in der Gruppe Buchhandel der Reichsschrifttumskammer ihre positive Mitarbeit zugesagt hat. Allein durch ihre dauernde Einwirkung auf die Fachschaftsmitglieder kann die praktische Ordnung im wissenschaftlichen und schöngeistigen deutschen Schrifttum endlich hergestellt werden, die neben dem erfahrenen Schriftleiter der »Bühne« und der »Deutschen Theaterzeitung«, Dr. Hans Knudsen, noch Hunderte von gar nicht kleinen Männern der Kunst, Wissenschaft und Technik als eine logisch gegebene Vereinfachung des literarischen Verkehrs betrachten und daher bislang bei vielen angesehenen Büchern und Zeitschriften desto schmerzlicher vermissen. Wieviel weniger Anfragen hätte der Zeitschriftenverleger zu beantworten, wenn er das vom Arbeitsausschuß für Zeitschriftengestaltung 1931 ausgegebene Normblatt Din 1503 (Wissenschaftliche Zeitschriften, Richtlinien für die Gestaltung) genügend berücksichtigte. An diesem Blatt hat ein Vertreter des Verbandes der Zeitschriftenverleger zu Nutz und Frommen des Ganzen mitgearbeitet. Fast alle Angaben, die nach den Vorschriften des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger und nach dem Reichspressgesetz jedes Zeitschriftenheft enthalten muß, sind schon in diesem Normblatt 1503 gefordert, nicht um Verleger und Schriftleiter unter Aufsicht zu stellen, sondern um die Abwicklung des geschäftlichen Verkehrs und die Darstellung des Blattes in den Bibliographien zu erleichtern. Bibliographien sind die trockensten, doch häufigst benutzten Geschichtsquellen des Buch- und Zeitschriftenhandels. Sie sind aber auch ein stummer Vertreter der Verlagsfirmen.

Die Forderung, daß alle Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten — auch Koryphäen! — sich in durch praktische Vernunft verlangter Selbstdisziplin schon in ihren Manuskripten an das einheitliche Zitiersystem halten müssen, wird von Dr. Knudsen mit vollem Recht erhoben, und es mögen alle Schriftsteller so energisch wie er den Verfassern die Arbeit zurückreichen, bis dieser Forderung genügt ist. Die Schriftleiter sollten den Mitarbeitern ihrer Zeitschrift